

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 41 (1900)

Artikel: Das Geschlecht der Zelger und dessen Landammänner in Nidwalden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ich bin kein feiger Mörder, ich hab' mich nur gewehrt
Für Ehrbarkeit und Tugend, die jeder schätzt und ehrt.
Mein Weib wollt' er schänden, doch war ich rasch genug
Zu wahren ihre Ehre, indem ich ihn erschlug.“

Wohl fühlen da die Fischer des Mannes Not und Weh,
Doch schauen sie erschrocken den wild erregten See;
Stets lauter rollt der Donner und Blitz' auf Blitze sprüh'n,
Es findet sich kein Retter, das Wagnis ist zu kühn.

Schon naht der Trupp der Häfcher, auf Rossen windeschnell —
Da tritt zum Kreis der Jagen der Schütze Wilhelm Tell;
Er sieht den Flüchtling beben, er hört, was er gethan
Und ruft segleich entschlossen: „So löset mir den Kahn!“

Drauf greift er kühn zum Ruder mit unerschrockner Hand,
Zu retten den Bedrängten, und stößt beherzt vom Land,
Und hin durch Wind und Wellen und durch die Wogenflut
Lenkt er das morsche Fahrzeug mit unentwegtem Mut.

Wohl zischen noch die Lanzen vom steilen Ufer aus,
Wohl kracht und ächzt der Rachen im wilden Sturmgebräus,
Den Tell erschreckt kein Sturmwind und keines Feindes Wut,
Er führt sein Werk zu Ende mit ächtem Heldenmut.

Gerettet ist der Wackre, der kühn den Bogt erschlug;
Jetzt schallt der Ruf zum Kampfe, des Frevlers ist genug!
Und wieder braust ein Sturmwind durchs Land hin wild erregt,
Bald sind von ihm die Burgen, die Böge weggefeht.

Wo solcher Heldenmut der Männer Brust belebt
Und solche Kraft und Kühnheit den Arm zum Kampf erhebt:
Da strahlt aus tiefem Dunkel das Licht der Freiheit hell,
Und dankbar nennt die Nachwelt den Namen Wilhelm Tell.

F. v. B.

Das Geschlecht der Belger und dessen Ländammänner in Nidwalden.

Gerne hört das Schweizervolk von den Taten
seiner Väter erzählen und schon der Knabe auf
der Schulbank lauscht mit Stolz und Freude
den Worten des Lehrers, der ihm von alten
Zeiten, von blutigen Schlachten und kühnen
Feldzügen der alten Schweizer zu berichten weiß.

Besonders das Volk der Urschweiz ist stolz
auf seine Vergangenheit; es kennt deren Be-
deutung und weiß, daß auf dem Grund und
Boden seiner Heimat die Wiege der Freiheit
stand und daß seine Vorfahren ihr Blut und
Leben für die Erhaltung derselben eingesetzt haben.
Daher liebt und ehrt es jene Männer, die sich
durch ihre Taten ausgezeichnet haben, es achtet
die Familien, aus denen seine Staatsmänner,
seine Priester, seine Anführer im Kriege, seine
Verater im Frieden hervorgegangen sind. —

Auch die Geschichte Nidwaldens kennt solche
Geschlechter, die sich zum teil bis auf unsere
Zeit erhalten haben und aus denen die ange-
sehensten Männer Nidwaldens hervorgegangen
sind. Der Kalendermann hat sich vorgenommen,
die wichtigsten derselben seinen Lesern nach
und nach vorzuführen und sie an einige der edelsten
Landsleute zu erinnern. Dieses Jahr möchte er
den Anfang machen mit einem Geschlechte, das
sowohl durch sein hohes Alter, als auch besonders
durch die stattliche Zahl von 23 Ländammännern,
die es Nidwalden geschenkt hat, berühmt ist und
das unter den Trägern seines Namens Persön-
lichkeiten aufzuweisen hat, welche teils in blutigen
Schlachten für die Ehre und das Wohl des
Vaterlandes fochten und fielen, teils in den
verschiedenen Zeitabschnitten der Schweizergeschichte

wichtige Staatsverträge berieten oder als Tagsatzungs-
gesandte, Schiedsrichter und Vermittler, ferner
als Gesandte an fremden Höfen oder als Land-
vögte amtierten und durch kirchliche Ueberzeugungs-
treue und gesegnete Wirksamkeit sich auszeichneten.

Das Geschlecht der **Zelger** verdankt wahr-
scheinlich seinen Namen einer altdeutschen Be-
zeichnung, der „Zelge.“ In jeder Ortschaft,
mochte sie groß oder klein sein, gab es nämlich
zur Zeit des Mittelalters drei sog. Zelgen, d. h.
Landkomplexe, auf denen jedes Gut oder Hof
seine Aecker so ziemlich gleich verteilt besaß. Auf der
ersten Zelge wurde

Korn, auf der
zweiten Hafer ge-
baut, während die
dritte brach lag,
oder für den Weid-
gang bestimmt war.
In den folgenden
Jahren wechselte
die Ordnung so,
daß jede Zelge alle
drei Jahre einmal
unbebaut blieb.

Daran hatte sich
jeder Bauer un-
bedingt zu halten,
man nannte dies
das Zelgen-
recht. — Je

nach der ge-
pflanzten Frucht
unterschied man
Korn-Zelgen, Ha-
ber-Zelgen und
Brach-Zelgen.

Noch erinnert der
Name eines Gutes
in Wolfenschießen,
das „Zelgli“ an diese Bezeichnung. —

Wie nun viele Geschlechter von ihrem
Wohnsitz, ihrem Amte oder ihrem Berufe ab-
zuleiten sind, wie z. B. der Name Huber von
Hube, so ist möglicherweise auch der Name Zelger
auf den Bearbeiter oder Inhaber einer Zelge
übergegangen. Doch, es ist nicht Sache des
Kalendermanns, das zu untersuchen, ebenso wenig,
wie das Wappen der Zelger entstanden sein
mag, sondern er will seinen Lesern nur einige
berühmte um das Land Nidwalden verdiente
Männer vorführen.

Heinrich und Thomas Zelger.

Die Reihe der Landammänner aus dem
Geschlechte der Zelger eröffnen zwei Männer, die
in der Schlacht bei Urbedo den 30. Juni 1422
den Heldentod für's Vaterland starben, es sind
dies Heini Zelger, der in den Jahren 1405,
1406, 1414 und 1415 als Landammann regierte
und Thomas Zelger, der diese Stelle im
Jahre 1420 bekleidete. Schlicht und einfach
meldet ein altes Lied den Tod der beiden Helden:

**Amman Züderist vor Bellenz bleibt,
Zween Amman Zelger auch entleibt.**

Da in den en-
netbirgischen Krie-
gen besonders auch
für die Interessen
Unterwaldens ge-
fochten wurde, so
nahmen diese bei-
den Männer an
denselben den reg-
sten Anteil. Wie
wurden aber die
Eidgenossen in
diese Streitigkeiten
jenseits des Gott-
hard verwickelt?

Schon bevor
der Bund der Eid-
genossen geschlossen
wurde und spä-
testens im 13.
Jahrhundert führ-
te aus dem Lande
Uri der Paß über
den St. Gotthard
in die Talschaften
des Tessin und der
oberitalienischen
Seen. Es war

ein Saumweg, auf welchem aus Deutschland
Leinwand und Wolle, Tuch und Vieh nach
Italien gebracht und dafür Seide, Wein und
Spezereien in die deutschen Lande eingeführt
wurden. Bereits zu Ende des 13. Jahrhunderts
entstand auf dem St. Gotthard ein Hospiz, und
eine an Ketten hängende hölzerne Brücke führte
da, wo jetzt die „Teufelsbrücke“ steht, über die
Schöllenen Schlucht.

Da besonders die Urner und Unterwaldner
die Viehmärkte ennet dem Gotthard fleißig be-
suchten, so gerieten sie mit den italienischen



Wappen der Zelger.

Handesleuten nicht selten in Streit. Um ihre Interessen besser schützen zu können, verbanden sich die Urner mit den Ursern und nun waren die Eidgenossen schnell bereit, angetane Schädigungen und Unbilden zu rächen.

Als im Jahre 1331 die Bewohner des Vivinentales, wo die Herren von Mailand regierten, durch Raub, Mord und Brand den Verkehr mit Italien störten, da forderten die Urner und Unterwaldner hierfür Genugthuung; als ihnen dieselbe verweigert wurde, zogen die Eidgenossen zu wiederholten Malen über den Gotthard, besetzten (1403) das Vivinental und als die Mailänder nicht aufhörten, die Leute der Eidgenossen zu schädigen und die Urner sogar herausforderten: „Sie sollten nur kommen mit ihren langen Hälsen, sie wollten mit denselben die Aecker düngen,“ — da ließen sich die Länder so etwas nicht zweimal sagen. Sie zogen aus, Uri und Obwalden allen voran und besetzten das Eschental mit Domo d'Ossola und setzten dort einen Richter ein. Diese Eroberung erregte natürlich Erbitterung und den Neid der Gegner im Wallis, der beiden Karon und der Grafen von Savoyen, welche ihr Gebiet gefährdet sahen. So kam es, daß von Kaiser Sigismund unterstützt, ein savoyisches Heer das Eschental überrumpelte und es wieder den Eidgenossen entriß.

Am Vierwaldstättersee konnte man natürlich nicht gleichgültig zusehen, wie das für den Verkehr so wichtige Eschental verloren ging. Besonders die Unterwaldner drängten zu einem Feldzug und suchten vorerst auch die Walliser als die nächsten Nachbarn jener Landschaft für das Unternehmen zu gewinnen. So zogen den die Eidgenossen 1416 mit kriegerischer Ausrüstung aus dem Oberwallis über die Berge, nahmen das Eschenthal, aber außerdem auch noch zwei andere Täler im jetzigen Kanton Tessin ein und drangen bis Domo vor. Um die Eroberung dauernd zu befestigen, schickten nach einigen Bedenken die 6 Orte 600 Mann in das eroberte Gebiet und ein Nidwaldner Hans Spillmutter übernahm im Namen derselben die Regierung im Eschental.

Nun glaubte man, der Eroberung sicher zu sein, zumal auch König Sigismund den 6 Orten die Hoheit über die eroberten Landschaften verlieh; zudem brachten die Inhaber des Vivinentales, Uri und Obwalden 1419 die Grafschaft Vellenz sammt dem mit seinen Bollwerken so wichtigen Bellinzona, dem Schlüssel zum Tessingebiet für 2400 Gulden an sich.

Das erregte natürlich die Eifersucht des Herzogs von Mailand Philipp Maria Visconti und sofort nach Uebergang Bellinzonas an Uri und Obwalden forderte es die beiden Länder auf, ihm die Herrschaft zu verkaufen. Als diese von dem Handel nichts wissen wollten, machte sich der Herzog 1422 plötzlich auf und überrumpelte und eroberte Vellenz.

Sogleich brachen Uri und Obwalden auf, rückten in Levantina ein, belagerten Trniz und mahnten die Miteidgenossen um Hilfe und Zuzug. Aber die Orte waren uneins, zögerten und markteten — bis die Obwaldner und Urner fecht machten und erbittert über diese Unentschiedenheit heimzogen. „Da fuhr der Herr von Mailand zu“, sagt der Sarnen Chronist, und nahm Vivinen und was die Eidgenossen über dem Gotthard hatten. Nicht nur die Herrschaft der Waldstätte im Tessin, auch ihr ganzer Verkehr mit Italien war ernstlich gefährdet.

Endlich rafften sich auf Uri's Mahnung die eidgenössischen Orte zu einem Feldzug über den Gotthard auf. Die Urner, Unterwaldner, Luzerner und Zuger stürmten voraus bis unter die Mauern von Bellinzona, langsamer rückten auf dem gleichen Weg die Zürcher nach, während die Schwyzer eine ganz andere Richtung einschlugen und ins Eschenthal hinabstiegen.

Da erfolgte am 30. Juni 1422 die verberbliche Schlacht bei Arbedo. „Als man zählt nach der geburt vnseres lieben herrn Ihesu Christi thusend vierhundert zwentzig vnd zwei Jar vnd den nechst tag nach Petri vnd Pauli“ — sagt das Jahrzeitbuch von Emmetten — „geschah der erst strit zu Vellenz.“ Wild entbrannte der Kampf, im Sturm entrißen die Luzerner den Mailändern das Ambrosius-Banner, aber dieser Verlust reizte den Feind zu erneuter Anstrengung. Von der Uebermacht gegen den Berg hingedrängt, suchten die Eidgenossen, da die Rettung nicht mehr möglich erschien, ihre Ehre und ihr Leben so teuer als möglich zu erkaufen. Von den 3000 Eidgenossen, welche 24000 Mailändern gegenüberstanden und sieben volle Stunden heldenmütig gegen die feindliche Uebermacht sich wehrten, opferten 396 ihr Leben für Freiheit und Vaterland. Es sanken unter ihnen die trefflichsten Anführer und edelsten Landesvorsteher, darunter der hochverdiente Landammann Hans Rodt und der Bannerherr Heinrich Büntiner von Brunberg aus Uri; der wackere Bannerherr Ulrich zum Hofen von Obwalden und



Die Schlacht bei Arbedo.

Aus der „Schweizergeschichte in Bildern“ mit Erlaubnis der J. Dalsp'schen Buchhandlung in Bern.

neben ihm die beiden Landammänner Thomas und Heinrich Zelger. An deren Seite fiel auch ihr Vetter Bannerherr Barthlme Znidrist, welcher schwer verwundet und vom Blute triefend das Banner Nidwaldens noch von der Stange riß, und sich die tödtlichen Wunden damit verband, um es vor feindlichem Mutwillen zu retten. Noch heute werden diese Ueberreste des Banners, mit dem Blute des edlen Helden getränkt, auf dem Rathause in Stans aufbewahrt.

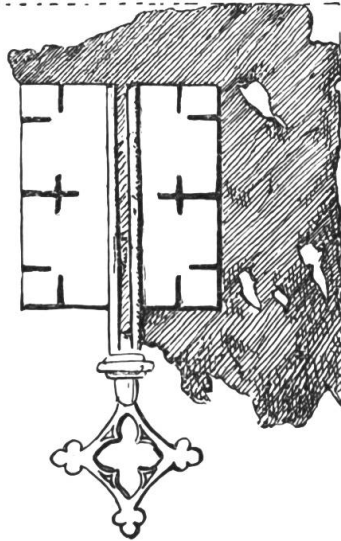
Aus Ob- und Nidwalden fielen nicht weniger als 90, aus der Stadt Luzern allein 103 tapfere Männer. Der Bannerträger von Luzern rollte in Verzweiflung das Banner zusammen und warf es unter die Füße, um darüber zu sterben. In rührender Weise erzählt uns die Geschichte, wie Johann Kollin von Zug, als sein Vater, Bannerherr Peter Kollin bereits dahingefunken war, die blutige Fahne unter der Leiche hervorzog und sie wiederum hoch emporhielt und wie — als auch er fiel, Johann Landtwing dieselbe kämpfend ergriff und auf's neue vorantrug. Mit gewinnlosem Sieg und mit Verlust von beinahe 9000 Mann mußte Carmagnola, der mailändische Feldherr nach Bellinzona zurückziehen.

Auf dem Schlachtfelde wurde später eine Kapelle erbaut, die aber heutzutage fast gänzlich zerfallen, einen traurigen Anblick darbietet. Hohes Gras und Unkraut umgibt sie; das in der Nähe befindliche Beinhaus ist ohne Bedachung und in der stets verschlossenen Kirche sieht es traurig aus. Es genügt ein Blick durch die wohl schon längst zerschlagenen Fensterscheiben, um den Wanderer zu überzeugen, daß seit längerer Zeit kein menschliches Wesen diese geheiligten Räume betreten hat.

Landammann Marquard Zelger.

Von seinem edlen Vater Thomas erbte Amt und Heldengeist sein Sohn Marquard, der auf der Bürg zu Buochs seinen Wohnsitz hatte. Er regierte fünfmal als Landammann in den Jahren 1428, 1430, 1432, 1438 und 1443. Während mehrerer Jahre war er Vorsitzender des geschwornen Gerichts. Im Jahre 1433

wurde er als der erste Nidwaldner zum Landvogt von Baden bezeichnet und vier Jahre später amtierte er als Gesandter beim Traktat zwischen Mailand und Uri und den Eidgenossen. Auch sein Leben fällt in eine politisch sehr erregte Zeit. Schon in den Tagen seines Vaters war das Band der Eintracht, das sonst die Eidgenossen so eng umschlungen hielt, vielfach gelockert. Wir haben schon gesehen, wie Zürich dem Rufe Uri's um Beistand in den emmentbirgischen Kriegen nur zögernd folgte; schon damals machte sich eine gewisse Eifersucht und ein Gegensatz zwischen Städten und Ländern geltend. Seit dem Sempacher Kriege schon wußten sich die Städte ein gewisses Uebergewicht über die Länder zu verschaffen, was letztere natürlich nicht wenig erbittern mußte. Am deutlichsten zeigte sich die stets wachsende



Das Banner von Arbedo.

Eifersucht zwischen Zürich und Schwyz im Streit um das Toggenburgische Erbe, und da der Brand in Zürich durch den einflußreichen Bürgermeister Stüssi stets geschürt, Schwyz aber durch seinen Landammann Ital Reding im Widerstande bestärkt wurde, so war es unmöglich, die Parteien zu versöhnen. Als sich Zürich nach langen Wirren in seinen Hoffnungen getäuscht und von Schwyz überlistet sah, da erfüllte furchtbarer Haß und tödtlicher Groll die Herzen. Zürich griff zu den Waffen und suchte mit Gewalt zu erreichen, was es

sonst nicht erlangen konnte. Gegen Schwyz, Glarus und das Oberland wurde die Lebensmittelsperre verhängt und zwar gerade zur Zeit einer großen Teuerung. Die Not der Schwyzer war groß, aber sie steigerte auch den Haß derselben. Vergebens suchten die übrigen Eidgenossen zu vermitteln, ein Bürgerkrieg war unvermeidlich.

Im Mai 1439 zog Stüssi mit Zürcher-Volk aus. Er stieß am Egol auf die Schwyzer, die durch die Glarner, Urner und Unterwaldner verstärkt, einen Angriff abwarteten. Lange Zeit standen sich die Gegner so gegenüber, da benützten die Eidgenossen diesen Umstand zur Vermittlung eines Waffenstillstandes, der bis Ostern 1440 dauern sollte. Statt sich aber zu versöhnen, fuhrten die beiden Gegner fort, sich gegenseitig zu

necken und zu schädigen. So brach der Krieg aufs neue los. Die Zürcher besetzten Wallenstadt, und Schwyz und Glarus schickten sich an, das Zürcher Gebiet am See zu überfallen und zu verwüsten. Trotz vorgerückter Jahreszeit, — es war Ende Oktober und schneite bereits, — brachen sie auf und zogen aus „im Namen Gottes mit Pfeifen und fröhlichem Mute.“ Bei Pfäffikon trafen die Gegner auf einander.

Von entscheidender Bedeutung war es nun, wie sich die andern Waldstätte, Uri und Unterwalden verhielten. Von beiden Parteien waren diese um freundeidgenössische Hilfe angegangen worden und nun waren sie uneentschieden, auf wessen Seite sie sich stellen sollten. Nach langer Beratung erlangten die Freunde von Schwyz die Oberhand, und Uri und Unterwalden sandten den Zürchern den Absagebrief. So sah sich Zürich, das innerlich bereits gespalten war, zur Rachegebigkeit gezwungen; in einem Vergleiche trat es das Gebiet der Höfe an Schwyz ab, und verzichtete auf alle Besitzungen und Rechte im Oberlande.

Diese Erniedrigung konnte Zürich nicht verzeihen; es sann auf Rache und scheute weder Mittel noch Wege, sie zu verwirklichen. Seiner eidgenössischen Gesinnung untreu suchte es eine Stütze bei der Reichsgewalt und schloß im Sommer 1442 ein ewiges Schutz- und Trutzbündnis mit dem alten Erbfeind der Eidgenossenschaft, mit Oesterreich. Jetzt erwachte Zürichs Uebermut aufs neue. Spottlieder auf die Schwyzer ertönten, sie wurden Melkknaben und grobe, stinkende Rühmelker gescholten. So mußte es abermals zu einem blutigen Zusammenstoß kommen.

Diesmal standen, erbittert über den begangenen Treuebruch sämtliche Eidgenossen Zürich gegenüber. Die Schwyzer besetzten den Berg bei Pfäffikon und als sie am 22. Mai bei Freienbach von den vereinigten Zürchern und Oesterreichern angegriffen wurden, trieben sie dieselben mit blutigen Köpfen in die Schiffe zurück. Nun rückten auch die Banner von Luzern, Uri und Unterwalden an; bei ihrem Anblick zogen sich die Feinde, 5000 Mann stark zurück, um sich auf der Anhöhe des Hirzel auf Wall und Graben zu verschanzen.

Es war Freitag den 24. Mai 1443, als die Eidgenossen die über eine Stunde lange und von mehr als tausend Oesterreichern und mehreren hundert Zürchern verteidigte Schanze angriffen.

Tarrasbüchsen und Steinwurfmaschinen, donnerten den anstürmenden Kriegern entgegen. Schon neigte sich der Tag zum Abend, noch war der Sieg unentschieden und die Hitze der Kämpfenden steigerte sich mit dem Sinken der Sonne. Hunderte von Leichen füllten bereits den Graben. Der fürchterliche Ruf der Entlibucher: „Mehr Mord, mehr Mord!“ erneuerte das Treffen; über 30 der Ihrigen fielen und ihr Banner war an hundert Stellen durchlöchert, aber über die Leichen ihrer Genossen hinweg stürmten die Sieger hinauf an den Wall und hinein in den Qualm des feurigen, blutigen Pfuhls. Da ergriff Entsetzen die Feinde, mehr als 300 der Ihrigen sanken, unter ihnen der Anführer Meyer von Anonau. Die Uebrigen flohen und verkündeten weithin durch die Nacht den schmachvollen Verlust.

In diesem mörderischen Gefechte fielen 15 Unterwaldner und zwar Marquard Zelger und Johann Müller, beides Landammänner und Hauptleute; Landschreiber Pfister, zwei Brüder Eggenburg. So waren diejenigen, welche die höchste Würde des Landes bekleideten, die ersten im Kampfe und begeisterten durch ihren Heldenmut und Opfersinn ihre Landsleute zu jenen erhabenen Taten, welche die Nachwelt staunend bewundert. Die 15 Nidwaldner Helden, welche am Hirzel fielen, wurden heim in ihre Pfarrdörfer zur Begräbnis geführt; ihre Namen sind im Jahrbuch von Emmetten aufgezählt.

Landammann Walthher Zelger.

In den letzten Lebensjahren Marquard Zelgers wechselte mit ihm Walthher Zelger im Amte des Landammanns ab.

Er erscheint als solcher zum erstenmal am 16. März 1441, gehört also, da die Landsgemeinde, die „den Ammann sagt“, jeweilen auf den Maitag fiel, noch dem Amtsjahr 1440 an. 1441, 4. April ist er Abgesandter beim Friedensvertrag mit Herzog Philipp Maria von Mailand. Er regierte noch in den Jahren 1443, 1446 und erscheint zum letztenmal den 24. Mai 1449 als Altammann.

Walthher bezeichnet sich in einer Urkunde von 1446 selber als „sesshaft in der kilchori ze Stanz“; die spätern und für diese Zeit nicht zuverlässigen Stammbücher bezeichnen ihn als Sohn des bei Arbedo gefallenen Landammann Heinrich Zelger und als Vater des folgenden

Vandammann Heinrich Zelger.

Im Jahre 1480 „vor mitten meyen“ begnügen wir zum ersten Male dem Heini oder Heinrich Zelger „in der Zitt Vandammann ze Unterwalden nid dem Wald.“ Als solcher siegelte er einen Kaufbrief eines Gutes auf Schwanden und war zu wiederholten Malen Bote Nidwaldens in Luzern und Zürich. Im Jahre 1481 trat er als Gutsbesitzer zu Hofstetten vor dem Geschwornen-Gerichte als Prozeßpartei auf und noch im Mai desselben Jahres siegelte er als Vandammann ein Urtheil des Geschwornen-Gerichtes. Heinrich erscheint in den bewegten Tagen des Streites um das Burgrecht der Städte mehrfach als Bote und es ist wahrscheinlich, daß er seinen Stand auch auf der Tagssatzung von Stans vertreten hat. Von da an findet man keine Kunde mehr von ihm, und da im Jahre 1482 und 1483 Nidwalden von der Pest schrecklich verheert wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch Vandammann Zelger ein Opfer derselben wurde.

Vandammann Marquard Zelger.

Vandammann Marquard Zelger, zum Unterschied von seinem an der Velsi am Hirzel gefallenen Vater der Jüngere genannt, zog im Jahre 1474 nach Luzern und wurde dort Donnerstag vor Pfaffenfaschnacht als Bürger auf-

genommen. Zehn Jahre später wohnte er wieder mit seiner Ehefrau Richi (Richenza) Stein in Buochs. Er scheint sich der größten Hochachtung seiner Landsleute erfreut zu haben, die ihn schon im Januar 1484 als Gesandten auf die Tagssatzung schickten. Am 4. August 1484 war er Bote Nidwaldens zu Luzern beim Abschluß des Bündnisses der eidgenössischen Orte mit König Karl VIII. von Frankreich, 1492 zur höchsten Würde des Landes erhoben, bekleidete er das Amt des Vandammanns in den Jahren 1495, 1498, 1501, 1506 und 1508. Bei sechzig Mal ist er als Bote Nidwaldens auf eidgenössischen Tagen nachgewiesen. 1510 gab Marquard durch seinen gleichnamigen Sohn das Bürgerrecht in Luzern auf, im gleichen Jahr am 30. Sept. wird er zum letzten Male als Abgesandter an die Tagssatzung genannt. Bald darnach muß er gestorben sein. Er hinterließ zwei Söhne: Rudolf, Marquard und zwei Töchter Richenza und Margaretha, welche letztere sich mit Vandammann Heinrich von Matt verheiratete.

Von seinem Sohne Marquard, welcher dem Vater in der Vandammannswürde nachfolgte und sich durch seine Heldentaten im Rappelerkriege auszeichnete, wird der Kalendermann ein anderes Mal berichten, wenn ihm Gott das Leben schenkt und er als Kalendermacher seines Amtes nicht entsetzt wird.



Was wotsch? Ein Doktor hatte einen Papagei, dem er als freundliche Begrüßung seiner Patienten den Satz eingetrillt hatte: „Was wotsch (willst) du da, was wotsch du da?“ Eines schönen Tages vergaß das Dienstmädchen die Fenster des Wartzimmers, wo der Vogel einlogiert war, zu schließen, und unser Amerikaner kam die Lust an, zu desertieren. — Im Nu war er zum Fenster hinaus, flog auf einen Baum, von da auf ein Dach, und so immer weiter, bis er sich erstarrt fühlte, einen längern Flug zu unternehmen. So kam der Flüchtling in ein Dörfchen, wo ihn die Bewohner mit aufgesperrtem Maule verfolgten, und setzte sich auf ein

Strohdach, um ein wenig auszuruhen; aber schon war ein Bauer mit einer Leiter da und stieg hinauf, um sich des grasgrünen Wundertieres zu bemächtigen. Wie dem Menschen in großer Not oft bessere Gedanken einfallen, so wußte auch unser Deserteur seine Kenntnisse aus früherer Zeit nutzbar zu machen. Daher ließ er sofort aus voller Kehle sein: „Was wotsch du da, was wotsch du da?“ erschallen. Der Bauer, zu Tode erschrocken, zog seinen Hut und sagte: „Aergüsi — i ha gemeint, ier sigid ä Vogel!“. Mit diesen Worten trat der Bauer seinen Rückzug an, und der Papagei war gerettet.

